

Heilkunst und Zauberei – Medizin im Alten Ägypten

Die schriftlichen Quellen

Ägypten galt für die Griechen im Altertum als Ursprungsland der Weisheit und Mysterien. Dabei war die Medizin unter allen dort gepflegten Wissenschaftszweigen wohl der berühmteste, wie verschiedene Kommentare antiker Autoren eindrücklich illustrieren: „Dort bringt die fruchtbare Erde mancherlei Säfte hervor, in guter und schädlicher Mischung. Dort ist jeder ein Arzt und übertrifft an Erfahrungen alle Menschen ...“ (Homer, Odyssee IV, 229-232).

Plinius der Ältere wusste zu berichten, dass sich die Ägypter als Begründer der Kunst der Medizin sahen. Griechische Ärzte beriefen sich ab dem 6. Jh. v.Chr. auf die Kenntnisse der Alten Ägypter. Inwieweit die griechische Medizin tatsächlich auf pharaonischem Wissen aufbaut, ist allerdings fraglich; die entsprechende Terminologie ist jedenfalls weniger ägyptisch als vielmehr griechisch (Pinch 1994, 133).

Der griechische, in Rom lebende Arzt Galen (2. Hälfte 1. Jh. n.Chr.) erzählt von medizinischen Lehrbüchern, die in der Bibliothek des nunmehr vergöttlichten Imhoteps aufbewahrt wurden [1].

Laut Clemens von Alexandria (200 n.Chr.) besaßen die Ägypter unter insgesamt 42 „Hermetischen Büchern“ sechs medizinische Bücher: 1. Über den Bau des Körpers; 2. Über die Krankheiten; 3. Über die Geräte (des Arztes); 4. Über die Heilmittel; 5. Über die Augen(krankheiten); 6. Über die Zustände der Frauen (Grapow 1955, 1). In den erhaltenen ägyptischen Schriften werden auch bis auf Geräte und Heilmittel diese Bereiche behandelt (Westendorf 1992, 16f.).



Ausschnitt aus dem medizinischen pEbers, Museum Berlin

Die altägyptischen Texte selbst, medizinische Handschriften mit rund 1200 Einzeltexten, ermöglichen uns Einblicke in die Kenntnisse der Ärzte auf allen Gebieten der Medizin: Pathologie, Anatomie und Physiologie, sowie Diagnostik, Therapeutik, Pharmakologie und auch Magie (Westendorf 1964, 1). Die wichtigsten der insgesamt dreizehn medizinischen Papyri sind der med. Papyrus Kahun (gynäkologisches Fachbuch), pEdwin Smith (chirurgisches Fachbuch aus dem Alten Reich), pEbers (umfassende Sammelhandschrift), Pap. Hearst sowie der med. pBerlin, pBeatty VI (Spezialbuch für Erkrankungen des Leibes), der med. pLondon und schließlich Pap. Carlsberg VIII (Geburtsprognosen und Augenkrankheiten). Vom heutigen Verständnis aus erscheint es reizvoll, Sammelhandschriften praktischen Ärzten zuzu-

schreiben und Fachbücher entsprechenden Fachärzten.

Über ein Drittel der überlieferten Diagnosen behandeln das Leibesinnere, das ist die Partie vom Halsansatz bis zum Becken, in dem sich entscheidende Vorgänge wie Aufnahme, Verdauung und Ausscheidung der Nahrung abspielen.

Das Herz gilt als Zentrum des Gefäßsystems und des gesamten Organismus. Es verteilt nach ägyptischer Vorstellung Atemluft in alle Körperteile und ist Teil des Verdauungssystems, außerdem der Sitz des Gemüts und des Denkens (Westendorf 1964, 2ff., Strouhal 1994, 245). Der Papyrus Ebers enthält ein eigenes Gefäßbuch mit einer anatomisch-physiologischen Abhandlung über das Herz und seine Gefäße (s. Westendorf 1992, 40-46; für anatomische Namen und die entsprechenden Organe s. Nunn 1996, 46f.).

Krankheiten

Quellen zu altägyptischen Krankheiten lassen sich in drei Gruppen unterteilen: Biologische und archäologische Quellen (Paleopathologie; Knochen und Skelette, Mumien etc.) sowie schriftliche (altägyptische medizinische Texte und antike Schriftsteller) und künstlerische bzw. bildliche Quellen (Wandmalerei, Relief, Zeichnung, Plastik, Ostraka ...) (vgl. Filer 1995).

Für die letzte Gruppe ist als wohl bekanntestes Beispiel die Reliefdarstellung der Königin von Punt im Tempel Hatschepsuts in Deir el-Bahari anzuführen. Uneinig ist man sich in der Diagnose der hier dargestellten Krankheit. Die Interpretationen reichen von beidseitiger Hüftdeformation über Steatopygia, Elephantiasis und Dercum-Krankheit bis zu angeborener Dysplasia der Hüfte (Nunn 1996, 83). Eingang in die Fachliteratur hat auch die Deutung der Karnak-Kolosse Echnatons als Zeichen für die Fröhliche Krankheit (Fröhlich Syndrom [2]) gefunden. Diese Interpretation ist mit Sicherheit unrichtig, die Statuen stellen weniger ein reales Porträt des Königs dar, sondern sind vielmehr Ausdruck seiner Gott-König-Vorstellung.

Die erste Quellengruppe für Krankheiten, die biologischen Überreste, können heutzutage aufgrund der fortgeschrittenen Technik vielfältig erfasst werden. Zu nennen sind hier vor allem Röntgen, Computertomographie, Techniken mit Elektronenmikroskopen (SEM) sowie Endoskopie und DNA-Analysen. Hier seien nur einige der wichtigsten Krankheiten erwähnt, die sich anhand dieser Quellengruppe nachweisen lassen: Arteriosklerose, Arthritis, Verkalkung der Bandscheiben,



frühe Statue des Echnaton, aus Karnak, Ägypten. Museum Kairo, Photo: Kemet

Krebsgeschwüre, Steinbildung in Leber, Niere und Blase, Wachstumsschäden (Harris-Linien), Wasserkopf und Anencephalus, Klumpfuß (König Si-Ptah), Eingeweideparasiten (verschiedene Wurmerkrankungen), Hautveränderungen und Zahnverfall (Westendorf 1992, 191). 30% aller ägyptischen Mumien weisen Harris-Linien auf und zeugen so vom allgemein schlechten gesundheitlichen Gesamtzustand, vor allem während der Jugend und in Bezug auf das Wachstum.

Grundlegend ist zwischen angeborenen Krankheiten und erworbenen zu unterscheiden; insgesamt kannten die Ägypter laut den medizinischen Texten etwa 200 Krankheiten. Angeborene Leiden sind zum Beispiel der Zwergwuchs, der sowohl archäologisch als auch vor allem bildlich relativ häufig belegt ist. Ein schönes Beispiel für letzteres stellt die Familiengruppenstatue des Zwerges Seneb, heute im Museum Kairo, dar.



Familienstatue des Zwerges Seneb, Ägypt. Museum Kairo, Photo: Kemet

Die Gruppe der erworbenen Krankheiten ist bei weitem umfangreicher. Krankheiten und Erkrankungen, die prinzipiell von sozialgeschichtlichen Interesse sein können, sind Traumose, Arthrose und Spondylose, Karies und Zahnabszesse sowie Cribra orbitalia.

In Ägypten ist einer der frühesten Belege insgesamt für Tuberkulose nachgewiesen. Diese Erkrankung ist sicherlich in Zusammenhang mit der Kultivierung von Haustieren, speziell mit der von Rindern zu sehen. Die Nähe zu den Vierbeinern machte die Menschen empfänglicher für die Krankheitserreger und schließlich wurden diese auch übertragen. Auch tuberkulöse Wirbelsäulenzündung (Pottsche Krankheit) ist in Ägypten nachgewiesen.

Derselben Gruppe wie der Tuberkulose-Keim gehört auch der Erreger von Lepra an. Das Mycobacterium leprae verursacht die chronische Infektion, die in Ägypten anhand von Skelettfunden nachzuweisen ist. Auffallend häufig tritt diese Krankheit in Oasen des Landes auf, z.B. in der Oase Dachla und in Charga. Diese Befunde datieren in die ptolemäische Zeit (2. Jh. v.Chr.) und lassen sich möglicherweise dadurch erklären, dass Oasen traditionell Platz, Exil und Zufluchtsstätte von Vertriebenen und Ausgestoßenen sind (vgl. Dzier-

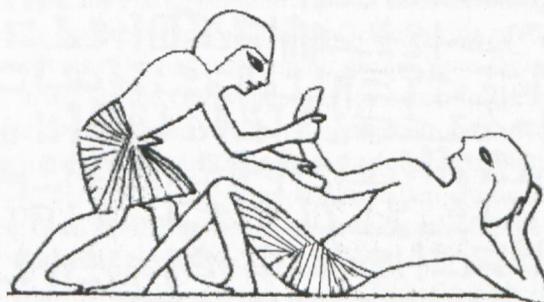
zykraj-Royalski 1980, 135-40).

Tumore sind im Alten Ägypten nur relativ selten nachgewiesen. Einerseits liegen die Gründe dafür beim Quellenmaterial (vorwiegend nur Skelette), andererseits auch an der geringen Lebenserwartung der Menschen (vgl. Nunn 196, 81). Die vom weiblichen Anopheles Mosquito verursachte Erkrankung Malaria plagte ebenfalls bereits die Bewohner des Pharaonenreiches. Bilharziose wurde von Ebbell und Jonkheere als die Krankheit ϵ_3^c identifiziert. Des Weiteren sind Syphilis, Pocken (ev. bei Ramses V.) und die Gicht belegt (Sandison 1980, 32f.)

Geistig Kranke waren den Ägyptern bekannt, sie galten als bedauernswert, ähnlich wie körperlich Behinderte, und wurden als „Menschen in der Hand eines Gottes“ bezeichnet, was verdeutlicht, wie sehr man sich hier schwer tat, natürliche Ursachen zu finden. Ein Spezialbuch für Geisteskrankheiten und ein in dieser Hinsicht speziell ausgebildeter Arzt existierten nicht (Westendorf 1992, 185-88).

Arbeitsunfälle und Verletzungen

Über verschiedene Tätigkeiten und vor allem schwere körperliche Arbeit geben Skelettfunde aus Ägypten Aufschluss. Arbeiten wie Wasserholen und Tragen schwerer Gegenstände lassen sich vor allem bei Frauen daher sehr gut nachvollziehen. Kompressionsfrakturen der Wirbel, primär ein Anzeichen für unphysiologische Belastungen (etwa Wasserholen), überwiegen dabei bei Frauen. Insgesamt lässt sich erkennen, dass das „schwache“ Geschlecht nicht nur aufgrund des Geburtsvorganges einer größeren Gesundheitsbelastung als Männer ausgeliefert war. Beim „starken“ Geschlecht sind wiederum vermehrt Wunden und Verletzungen festzustellen, die von kriegerischen bzw. gewalttätigen zwischenmenschlichen Aktionen zeugen (Schnittwunden, Arm-, Nasenbein- und ähnliche Brüche).

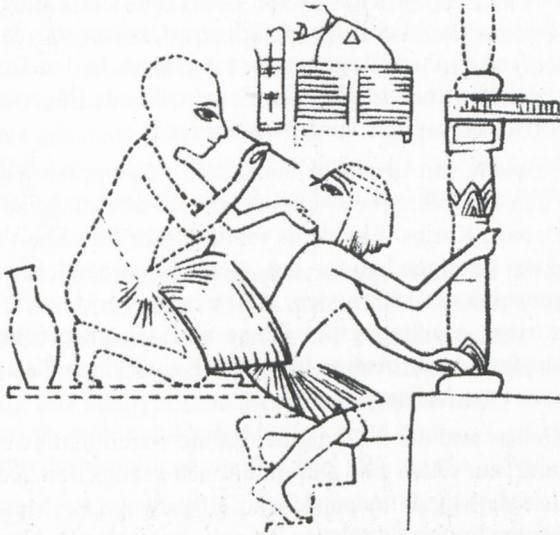


Einrenken einer Schulter nach Arbeitsunfall, nach Westendorf

Ein wichtiges Zeugnis für Arbeitsunfälle und Verletzungen allgemein (Wunden, Knochenbrüche, Zerrungen, Geschwüre etc.) ist das Wundenbuch des Pap. Smith, das bereits im Alten Reich abgefasst wurde und in seiner frühen Wissenschaftlichkeit ein deutliches Zeugnis für den hohen Stand der ägyptischen Medizin ablegt, wenn nicht gar für den Höhepunkt derselben (Westendorf 1992, 129-44). Es dient vor allem als Lehrbuch für den medizinischen Nachwuchs, aber auch für die praktische Anwendung, Prognose und Diagnose, und arbeitet so mit empirischen Kenntnissen.

Offene Wunden wurden demnach am ersten Tag mit dem Auflegen von frischem Fleisch versorgt, dann folgte die Behandlung mit einem Verband, der zumeist mit Öl und Honig getränkt wurde. Nasenbeinbrüche werden im Pap. Smith häufig erwähnt, auch das archäologische Material bestätigt

diese Zahl. Als Heilmittel wird die Nase mit Stoffbinden, die mit verschiedenen Substanzen getränkt sind (Öl, Honig, Pflanzenfasern), ausgestopft. Knochenbrüche sind naturgemäß keine Seltenheit und werden mit einem Gemisch verbunden, das zumeist Mehl der Koloquinthe und von Bohnen sowie Wasser enthält (s. ausführlich Westendorf 1992, 147f.). Der Ägypter unterscheidet zwischen einfachem (*pšn*) und kompliziertem Bruch (*sd*) mit mehreren Bruchstellen.



Entfernung eines Fremdkörpers aus dem Auge, aus Deir el-Medina

Rezepte des Wundenbuches behandeln auch Verletzungen durch Schläge (die wohl durchaus zum Alltag gehörten), Bisse und Stiche verschiedener Tiere sowie Verbrennungen. Letztere waren offenbar besonders häufige Arbeitsunfälle, bargen doch viele verschiedene Tätigkeiten diese Gefahr: Kochen, Backen, Dörren, Brennen von Ziegeln und Gefäßen sowie Vorgänge beim Prozess der Verhüttung und beim Bearbeiten von Metall. Feuer hatte allgemein wohl etwas sehr Bedrohliches und Unheimliches an sich, so dass bei Rezepten zu Verletzungen dieser Art der Anteil an Zaubersprüchen auffallend hoch ist (s.u., Westendorf 1992, 155ff.).

In Fällen, wo Sozialgruppen innerhalb der Bevölkerung fassbar sind (z.B. in Assuan), ist die höhere Verletzungshäufigkeit der Grundsicht auffällig, die auf Unfälle bei schwerer Arbeit und Waffendienst zurückzuführen sein dürfte. Vergleichbare Zeugnisse von Unfällen fehlen bereits in der sozialen Mittelschicht.

Klassische Berufskrankheiten sind auch im Alten Ägypten nachgewiesen. So war z.B. die Kohlenstaub-Lunge ein Risikofaktor bei Töpfern, Metall-Schmelzern und Holzkohle-Herstellern.

Der Berufsstand des Arztes

Die ägyptische Bezeichnung für Arzt lautet *swnw*. Die Schreibung des Wortes mit dem Pfeil könnte mit dem Gebrauch von Pfeilspitzen bei chirurgischen Arbeiten zusammenhängen (Strouhal 1994, 243). Das Besondere an diesem Berufsstand ist eine Aufteilung in Spezialärzte. So berichtet Herodot: „Jeder Arzt behandelt nur eine Krankheit und nicht mehrere. Ärzte gibt es überall in Menge; es gibt Augenärzte, Ohrenärzte, Zahnärzte, Magenärzte und Ärzte für innere Krankheiten.“ (Herodot II, 84)

Dieses Spezialistentum der ägyptischen Ärzte ist keine Über-treibung Herodots, sondern anhand von Titeln bereits in der 5. Dynastie nachweisbar (vgl. Junker 1928, 68ff.; für eine

Prosopographie von Ärzten s. Jonckheere 1958). Dem entspricht auch die medizinische Spezialliteratur, die uns aus Ägypten erhalten ist (Wundenbuch Pap. Smith, Tierkrankheiten Pap. Kahun, etc.). Diese Schriften wurden neben anderen medizinischen Texten von Ärzten im Zuge ihrer Ausbildung im Lebenshaus (*pr cnh*) neben dem Erwerb praktischer Fähigkeiten studiert (s. Gardiner 1938, 157-179; Ghalioungui 1973). Bei der Ausführung ihres Berufes mussten sich die Mediziner streng an die schriftlich festgehaltenen Vorschriften halten, wie Diodor zu berichten weiß: „Bei der Kur halten sich die Ärzte an die gesetzlich vorgeschriebene Behandlungsweise, die von zahlreichen und berühmten Ärzten älterer Zeit verfaßt wurde“ (Diodor I, 82).

Auch Angehörige des Priesterstandes waren Ärzte, so zum Beispiel Priester der Sachmet, der Schutzgöttin der Kranken, der Heilkunde und der Ärzte, sowie Priester der Selket oder auch Vorlesepriester (*hrj-hb*) (Strouhal 1994, 243). Medizinische Untersuchungen und Therapien konnten daher auch in einem Tempel stattfinden.

Der erste mit Sicherheit nachgewiesene und namentlich bekannte Arzt der Welt ist Hesi-Ra (3. Dyn., Zeit Djosers), dessen Grab nördlich der Stufenpyramide seines Königs in Saqqara liegt [3]. Aus dieser Mastaba stammen die sechs prachtvollen Holztafeln, die sich heute in Kairo befinden.



Holzrelief des Hesi-Ra, 3. Dyn., Ägypt. Museum Kairo

Eine Darstellung aus dem Grab des Neb-Amun in Dra Abu el-Naga zeigt das hohe Honorar, das Ärzte für ihre Dienste verrechnen konnten. Ein ausländischer Patient, wohl ein Syrer, wird dort von Gaben bringenden Dienern begleitet, wobei auch kleine Mädchen zur Begleichung der Rechnung ihren Besitzer wechseln. Diese Bezahlung verdeutlicht die hohe Stellung des Berufsstandes, andererseits gewährt Diodor in dieser Hinsicht weiteren Einblick. Denn so soll gelten, dass „auf Feldzügen sowie auf Reisen innerhalb der Landesgrenzen alle ohne weitere Vergütung behandelt werden“ (I, 82). Diese fallweise kostenlose medizinische Versorgung ist auch aus Deir el-Medina bekannt (Strouhal 1994, 244).

Männliche Krankenpfleger, Assistenten, Masseur und Therapeuten unterstützen den *swnw* bei seiner Arbeit. Es sind auch spezielle „Verbinder“, die Verbände anlegten und in Rezepten immer anonym bleiben, bekannt (Grapow 1956, 94f.). Weibliche Krankenpfleger gab es offenbar nicht oder nur vereinzelt (Strouhal 1994, 243). Die Rolle von Frauen

innerhalb der Medizin ist insgesamt umstritten.

Die Stele der Frau Pen-seschet aus dem Grab des Achket-Hetep in Giza führt einen weiblichen Titel an, dessen Lesung nicht eindeutig ist. Entweder ist Pen-seschet *jmj.t r3 swnw*, also „Vorsteherin der Ärzte“ oder aber *jmj(.t) r3 swn.wt*, „Vorsteherin der weiblichen Ärzte“. Letzteres wäre ein Nachweis und Beleg für Frauen im Arztberuf. M.E. ist es allerdings unzulässig, eine derartig weitreichende Deutung anhand einer unsicheren Lesung festzumachen, wie dies zum Beispiel Cole praktiziert. Sie postuliert die Existenz von Frauen als aktiv praktizierende Ärztinnen und Priesterinnen mit medizinischer Tätigkeit sowie Heilkräuterkundige, allerdings ohne ausreichend Quellen und Beweise anzuführen (Cole 1987, 25-29). Eine wichtige Rolle spielten Frauen unzweifelhaft beim Geburtsvorgang als Hebammen und Geburtshelferinnen. Aus dem 3. Jh. v.Chr. sind auch wenige weibliche Ärzte überliefert. Insgesamt galt die Medizin im Alten Ägypten allerdings als männliche Domäne (Pinch 1994, 140).

Diagnose

In medizinischen Texten, die in einer speziellen Fachsprache mit genauen Regeln verfasst sind, kann der Aufbau der Diagnosen auf dreierlei Art erfolgen: Da heißt es entweder „wenn du untersuchst“ oder „du sollst sagen“ oder aber „du sollst machen“.

Ein ägyptischer Arzt wählte zwischen drei Feststellungen nach einer Diagnose. War der Heilungsprozess unsicher, so sagte er: „Eine Krankheit, die ich bekämpfen will“. „Eine Krankheit, die ich behandeln will“ impliziert hingegen einen sicheren Erfolg. Und stand es zum Schlechtesten, so wurde trocken festgehalten: „Eine Krankheit, die man nicht behandeln kann“ (z.B. bei Unterkieferbruch). Die Sprache der medizinischen Papyri ist, im Gegensatz zu heutigen Fachsprachen, völlig frei von Fremdwörtern (Westendorf 1992, 13f.).

Zahnheilkunde

1929 wurde ein Fund aus einer Mastaba aus dem Alten Reich in Giza von H. Junker als Beweis für die Existenz des Berufsstandes der Zahnärzte in Ägypten publiziert. Dabei handelt es sich um zwei Backenzähne, die durch einen Golddraht miteinander verbunden sind. Eine nachträgliche Untersuchung zeigte jedoch, dass diese Konstruktion keinesfalls im Gebiss eines lebenden Menschen eingebaut gewesen sein kann. Somit ist diese Konstruktion auch nicht als Beleg für eine zahnärztliche Tätigkeit zu werten (Filer 1995, 100f.). Insgesamt gibt es für Zahnmedizin im Alten Ägypten nur fünf Hinweise im Alten Reich und einen einzigen aus der 26. Dynastie (Strouhal 1994, 243).

Zähne und ihre Erkrankungen bzw. ihre Pflege stellten für die Alten Ägypter erhebliche Schwierigkeiten dar. Diese Problematik war nicht nur für die einfache Bevölkerungsschicht gegeben, wie das Zahnmaterial der königlichen Mumien beweist (vgl. Harris - Weeks 1973). So zeigen z.B. die Zähne Ramses' II. deutlich die Zeichen hohen Alters sowie Abszesse und Abnützungerscheinungen; auch die Mundpartie Amenophis' III. ist geradezu berühmt für ihren schlechten Zustand.

Besonders Abnützungerscheinungen in Form von Abrei-

bung des Zahnmaterials (Zahnkronen und -schmelz) begleiteten den Alten Ägypter; waren doch auch in einem Grundnahrungsmittel, dem Brot, häufig durch das gemahlene Korn auch Steinchen und Sand eingeschlossen, die diesen Prozess förderten (Filer 1995, 95f.). Das zweitgrößte Problem in Bezug auf die Zähne stellte im Alten Ägypten Parodontose dar, wobei der knöcherne Unterbau der Kauwerkzeuge verloren geht und diese durch Zahnstein geschädigt werden. In weiterer Folge kommt es zur Lockerung der Zähne, zu Abszessen und schließlich zu Zahnverlust, wie es sich an der Mumie Amenophis' III. gut nachweisen lässt. In den Texten lauten die Termini bezüglich der Zahnheilkunde folgerichtig vor allem „Befestigen“ und „Ausstopfen“.

Ein Problem, mit dem wir heutzutage zu kämpfen haben, blieb den Bewohnern des Landes am Nil allerdings so gut wie erspart: Karies. Einerseits fehlte dieser Krankheit aufgrund des geringen bzw. so gut wie nicht vorhandenen Zuckerkonsums der Nährboden, andererseits wirkte sich hier die extreme Abnutzung der Zähne und der entsprechende Abrieb günstig aus, denn so hatten die Keime kaum Platz und Chancen zum Anlegen.

Das Gebiss und die Stellung der Zähne waren durchweg in Ordnung, nur selten sind Deformationen anzutreffen. Derartige Fehlstellungen finden sich auffälligerweise bei Mumien königlicher Frauen des Neuen Reiches. So zeigt z.B. Ahmose Nefertari, die berühmte und später vergöttlichte Mutter Amenophis' I., einen deutlichen Überbiss. Die Gründe dafür können einerseits in der Vererbung und dem genetischen Material, andererseits auch in Umwelteinflüssen zu suchen sein (Harris - Panitz 1980, 45ff.).

Frauenkrankheiten

Allgemein überwiegen in der Medizin die Bezüge auf Männer, selbst bei Neugeborenen spricht man ausschließlich von Knaben; so könnte man die allgemeinen Krankheiten auch „Krankheiten der Männer“ nennen (Grapow 1956, 46). In medizinischen Papyri werden aber auch spezielle Frauenleiden (pKahun und pEbers) und vor allem die weibliche Brust (pEbers) besprochen sowie Geburtsprognosen (pKahun, pEbers und pCarlsberg VIII) erstellt. pBerlin 3027 beinhaltet Zaubersprüche für Mutter und Kind, welche die Geburt und das Neugeborene beschützen sollen. Der Geburtsvorgang brachte neben der hohen Sterblichkeitsrate für Frauen noch weitere Gefahren mit sich. So weist Ägypten die frühesten bekannten Fälle von Vagina- und Blasenfisteln sowie Gebärmutterprolaps auf.

Die Menstruation („Reinigung“, *hsmn*) wurde in ihrer Regelmäßigkeit beobachtet; ein Ausbleiben galt als Hemmung des Blutes im Uterus. Laut den Texten war nichts über das natürliche Ausbleiben und die Folgen bekannt.

Schwangerschaftstests umfassten Kontrolle des Pulses, Zustand der Brüste, Farbe der Haut und Einfluss von Urin auf das Wachstum von Weizen- und Emmerkörnern. Letzteres sollte auch gleich das Geschlecht des Kindes angeben; ging zuerst der Weizen auf, handelte es sich um einen Buben, war der Emmer schneller, wurde es ein Mädchen. In medizinischen Texten sind auch einige Rezepte für Empfängnisverhütung überliefert, die ausschließlich Sache der Frau war. Einige dieser Mittel sind wohl als magisch anzusehen; der intravaginale Einsatz von Krokodildung, Honig und *c_w3jt*-Gummi konnte tatsächlich effektiv sein.

Vaginale Räucherungen gegen Beschwerden im Uterus und ähnliches sind belegt, wobei sich Frauen auf einen Topf setzen, in dem das jeweilige Heilmittel erhitzt wird.

Heilkräuter und Drogen

Die Gruppe der im Alten Ägypten verwendeten, namentlich bekannten Arzneimittelpflanzen umfasst 31 Drogenpflanzen, die zum Teil mehrere Drogen liefern (s. Germer 1979, 372ff.). Des Weiteren sind 87 häufig in medizinischen Texten genannte, unbekannte pflanzliche Drogen, sowie 18 in Rezepten selbst verordnete und 58 jeweils nur einmalig in Rezepten genannte Drogen anzuführen. Ägyptische Arzneimittelpflanzen sind primär Nutzpflanzen, sie spielen somit außerhalb der Medizin eine wirtschaftliche Rolle (z.B. Holz-, Obst-, Öl- und Gemüselieferanten).

Ägyptische Drogen allgemein sind uns zum Teil durch das Werk des Dioskurides (1. Jh. n.Chr., Zeit Neros) „Materia Medica“ bekannt. Dort werden 150 Namen genannt, die angeblich ägyptisch sind. Einige heutige Ausdrücke gehen eindeutig auf altägyptische Bezeichnungen zurück, dabei ist neben Gummi („Ausscheidung“) wohl Natron („göttlicher Stoff“) das prominenteste Beispiel (Westendorf 1964, 15).

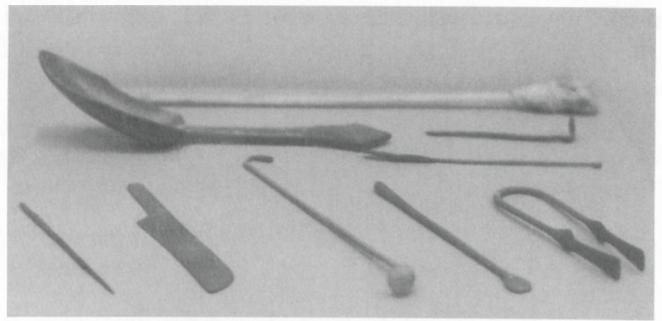
Drogen können auch mit Decknamen bezeichnet werden („Kopf einer Esels“, „Mäuseschwanz“ etc.) oder mit Herkunftsangaben versehen werden (... des Menschen; ... des Berufes; ... des Ortes etc.) (Grapow 1955, 77ff.).

Drei Gruppen von aus Texten bekannten Drogen lassen sich nicht mit bestimmten Pflanzen identifizieren: Rauschmittel, Betäubungsmittel und Aphrodisiaka. Grundlegend hat Germer festgestellt, dass medizinisch verwendete Kräuter und Pflanzen nicht allgemein in Arzneimittel, Placebo und Füllmittel zu trennen sind. Vielmehr ist die Anwendung schwerpunktmäßig zu interpretieren und nicht ausschließlich, daher muss für jedes einzelne Rezept diese Unterscheidung individuell getroffen werden. Bei der Auswahl von bestimmten Heilkräutern spielt auch oft Magie eine Rolle. So werden nach dem Prinzip *similia similibus* spezielle Pflanzen ausgesucht, die eine äußere Ähnlichkeit mit dem zu behandelnden Organ aufweisen (Nunn 1996, 97).

In der ägyptischen Medizin verwendete Nahrungsmitteldrogen sind vor allem Feigen, Datteln, Weinbeeren, Rosinen sowie Gerste, Fett, Fleisch und Sykomorenfrüchte. Die am häufigsten gebrauchte Droge ist Honig; der sehr oft als Süßmittel Verwendung findet. Bei Flüssigkeiten spielt Bier neben Wasser eine wichtige Rolle (Grapow 1955, 19). Als Drogen für die innere Medizin werden zum Beispiel Wacholderfrüchte, Koloquinthe (Frucht einer subtropischen Kürbispflanze) Koriander, Kümmel, Petersilie, Sellerie, Gurke, Zwiebel, Christdorn, Lotos, Fünffingerkraut, Schilfrohr, Zyperngras sowie Dornakazie, Baldrian, Behen-Öl aus Moringa-Nüssen und Gummiharz verwendet (Westendorf 1964, 12f.).

Medizinische Instrumente

Es existiert kein eigenes Buch über medizinische Geräte und technische Hilfsmittel, die Texte bieten daher nur indirekte Informationen. Die medizinischen Papyri waren neben den handwerklichen Geräten ebenfalls Hilfsmittel des Arztes, beide wurden in Lederfutteralen aufbewahrt (Grapow 1956, 100).



Medizinische Instrumente, Ägypt. Museum Kairo, Photo: Kemet

Über die konkrete technische Ausrüstung eines Arztes ist uns nur wenig bekannt. Kleine Messer, Salblöffel, Mörser und dergleichen können als Inventar vorausgesetzt werden, allerdings fehlen dazu eindeutige Funde. Die Rezepte geben ebenfalls nur sehr selten Angaben zu den Geräten. Bei der Behandlung eines Augenleidens heißt es, das flüssige Heilmittel möge mit einer Geierfeder eingeträufelt werden. Wie aber zum Beispiel das oft verordnete „Eingießen“ eines Mittels (Klistiers) in den After erfolgte, muss spekulativ bleiben; eventuell wurden hier stumpfe Hörner gebraucht (Strouhal 1994, 250).

Ein notwendiges medizinisches Gerät war auch ein Räuchergerät, das vermutlich aus zwei mit ihren Öffnungen genau aufeinanderpassenden Tongefäßen bestand.

Ägyptische Ärzte bedienten sich Schneideinstrumenten, um operativ zu arbeiten. Der Ausdruck *dw-c* bezeichnet allerdings die Handlung, also „Messerbehandlung“, „Schneiden mit dem Messer“ und nicht das Instrument selbst. Ein *hmm* genanntes Metallgerät wurde zum operativen „Aufstoßen“ einer Geschwulst verwendet, ist also vermutlich einem Messer ähnlich. Das Gerät ist außerhalb der medizinischen Texte nicht belegt, möglicherweise handelt es sich daher um ein chirurgisches Spezialinstrument (Grapow 1956, 104f.). Weitere Geräte beschreibt die folgende Anweisung: „*Du sollst ihr eine Messerbehandlung zur Anwendung bringen, indem sie mit einem ds-Messer aufgeschnitten und mit dem hnwḥ-Gerät gepackt wird. Nachdem das, was in ihrem Innern ist, mit dem hnwḥ-Gerät gepackt ist, sollst du es mit einem ds-Messer herausnehmen. Ist eine darunter, in der sich Dinge befinden wie Mäusegalle (?), dann sollst du sie herausholen mit einem š3s-Messer*“ (nach Grapow 1956, 105). Das ursprünglich aus Feuerstein gefertigte *ds*-Messer ist auch außerhalb der Heilkunde als Gebrauchsgegenstand bekannt. Das *š3s*-Messer hat dagegen wohl eine besondere Form. Das *hnwḥ*-Gerät besteht nach der Determinierung des Wortes aus Tierhaut bzw. Leder; es könnte sich auch aufgrund der oben zitierten Verwendung mit dem Verb „packen“ um eine Art Pinzette oder Zange handeln. Des Weiteren wird in den medizinischen Texten der Feuerbohrer (*d3*) erwähnt ebenso wie ein sonst unbekanntes *hpt*-Messer. Verbandsmittel sind ebenfalls ein notwendiges Inventar des Arztes. Zunächst sind hier Leinenbinden unterschiedlicher Feinheit, Länge und Breite zu nennen. Außerdem wird auch ein pflanzlicher Stoff als Verbandsmittel verwendet. Diese als *ftt* bezeichnete Substanz wird zumeist mit Medikamenten, vor allem Honig und Öl, befeuchtet, kann aber auch trocken angewendet werden. Dabei sind einfache *ftt*-Fasern und *ftt n dbj.t*, Fasern der *dbj.t*-Pflanze, zu unterscheiden.

Der sog. Instrumentenschrank im Tempel von Kom Ombo aus ptolemäischer Zeit ist von Interesse, auch wenn die Deutung dieses Reliefs als Darstellung medizinischer Instru-

mente umstritten ist.



„Instrumentenschrank“, Relief im Tempel von Kom Ombo, Photo: Kemet

Bei einem der angeblich dort dargestellten Geräte könnte es sich eventuell um den Trepan handeln, mit welchem die sog. „Schädelbohrung“ (Trepanation) durchgeführt wird. Diese Öffnung der Schädeldecke durch Entfernen eines Knochenstückes wird durch Abschaben und Abmeißeln erreicht, nicht durch Bohren. Die medizinischen Texte schweigen zu dieser riskanten Operation, die erste schriftliche Erwähnung findet sich erst im *Corpus Hippocraticum*. Schädelknochen aus der Vorgeschichte, dem Neuen Reich und der Spätzeit implizieren jedoch, dass Trepanation an lebenden und auch überlebenden Menschen vorgenommen wurde (Pahl 1986, 756f.; Westendorf 1992, 191f.).

Magie in den medizinischen Texten

Heilkunst und Zauberei stehen in engem Zusammenhang. Medizin ist aus primitiven Vorstellungen und magischen Praktiken hervorgegangen, und Magie ist sicherlich als ein Urphänomen der Menschheitsgeschichte anzusehen.

Heilkunst und Magie besitzen somit gemeinsame Wurzeln, hatten sie doch auch beide ein gemeinsames Ziel, und zwar das Leben eines Menschen zu schützen und allfällige Bedrohungen zu bekämpfen (Westendorf 1963, 15; 1992, 19-39). Ägypten galt bereits im Altertum als das klassische Land der Zauberei, ein Glaube, der sich in mancher Hinsicht bis heute gehalten hat. Magie begleitete den Ägypter von Geburt an durch das ganze Leben und war eng mit Religion verbunden. Jeder Vorgang, für den keine natürliche Erklärung gefunden wurde, wurde übernatürlichen Kräften und Dämonen zugeschrieben, gegen die es sich durch Hilfe von Zaubersprüchen und Amuletten zu schützen galt.

Der gemeinsame Ursprung von Heilkunde und Zauberei ist deutlich in den ägyptischen medizinischen Texten fassbar. So nennt zum Beispiel ein Traktat über den Pulsschlag des Herzens im pEbers als diesbezügliche „Fachkenner“ neben dem Arzt und dem Priester der Sachmet auch den Zauberer.

Bedeutsam ist dabei, dass in der älteren Fassung dieses Traktates im pSmith der Zauberer fehlt. Die Rolle des Zaubereis in der Medizin beginnt daher laut den Texten erst im Neuen Reich, Schriften des Alten und Mittleren Reiches erwähnen diesen gar nicht oder nur sehr selten. Bestätigt wird diese Entwicklung auch durch die quantitative Zunahme der Zaubersprüche in medizinischen Texten; je jünger die Schriften, umso mehr Magie enthalten sie, allerdings fast immer in Verbindung mit „wissenschaftlicher“ Medizin. Es kann daher nicht allgemeingültig von einer Überwucherung durch Zauberei die Rede sein.

Doch wie lassen sich nun dieses Phänomen und die zauberfreien älteren medizinischen Texte damit vereinbaren, dass Zauber und Magie am Anfang der Medizin stehen? H. Sigerist hat in seinem Werk „A History of Medicine“ (1951) dargelegt, dass es sich weniger um ein Ablösen der einen Komponente handelt, sondern um eine Aufspaltung der einst vereinten Elemente in zwei Systeme, das magisch-religiöse und das empirisch-wissenschaftliche. Je nach vorherrschender Weltanschauung kann es fallweise zu unterschiedlichen Akzentuierungen kommen, und dies erklärt die ägyptische Entwicklung. Mit dem Anwachsen von priesterlicher Macht und Einfluss im Neuen Reich gewann auch die magisch-religiöse Komponente an Gewicht (Westendorf 1963, 16 und 1992, 19ff.). Beide Systeme bestanden jedoch nebeneinander, ergänzten sich und das eine wurde erst durch das andere wirksam, wie es im pEbers häufig betont wird: „Wirksam ist der Zauber zusammen mit dem Heilmittel; wirksam ist das Heilmittel zusammen mit dem Zauber“.

Zaubersprüche werden in der Medizin entweder als *r3* „Spruch“ oder *šn.t* „Beschwörung“ oder aber als *dd m ḥk3* „als Bezauberung zu sprechen“ bezeichnet. Sie sollen die Wirkung einer medizinischen Therapie unterstützen bzw. deren Erfolg garantieren. Magische Sprüche werden über Rezepte, über Amulette, allein als Mittel und als Begleittext zu Handlungen des Arztes gesprochen (Westendorf 1963, 19).

Zaubersprüche in Rezepten verknüpfen medizinisches mit mythologischem Wissen und kultischem Geschehen und Glauben. Mythologische Assoziationen sind immer aus ägyptischer Sicht naheliegend, so z.B. bei Augenleiden die Legende vom Horus-Auge. Prinzipiell wird das linke Auge des Patienten mit dem Auge des Falkengottes assoziiert, während das rechte als das Sonnenauge Ra-Atums gilt. Spruch L 22 (7,1-8) lautet z.B. wie folgt:

„Spruch für das Geben eines Heilmittels an beide Augen. O dieses Auge des Horus, das geschaffen haben die Seelen von Heliopolis, das gebracht hat Thot aus <der Stadt> ..., aus dem großen Haus, das in Heliopolis ist, das in <der Stadt> Pe ist, das in <der Stadt> Dep ist. Was man dazu sagt: Willkommen, dieses Auge des Horus, das Herrliche, das im Auge des Horus ist, das gebracht ist, um zu beseitigen die Einwirkung eines Gottes, die Einwirkung einer Göttin, eines Gegners, einer Gegnerin, eines Toten, einer Toten, eines Feindes, einer Feindin, die sich feindlich entgegenstellen diesen beiden Augen des Mannes, der unter meinen Fingern ist. Schutz hinten, Schutz [es kommt] Schutz. Man sagt diesen Spruch viermal [während] man ein Heilmittel an die beiden Augen gibt.“

Bei Schutzzauber für die weibliche Brust wurde gerne eine Assoziation mit der Isis in Chemmis hergestellt, also zu der Erscheinungsform der Göttin, die gerade das Horuskind stillt und behütet. Bei Verbrennungen wird ebenfalls auf das

Muster Horuskind, das von seiner Mutter Isis gerettet wird, zurückgegriffen. Sobald ein derartiger Spruch rezitiert wird und somit ein Präzedenzfall der Mythologie beschworen wird, ist der Patient ideologisch mit der zu rettenden Gottheit (Horus) identisch; der Arzt wird zur heilenden Gottheit (Isis) (Westendorf 1963, 16 und 19). Ein Zauberspruch zur Heilung einer Brandwunde verdeutlicht dies in Form eines Dialoges: „*Dein Sohn Horus hat sich in der Wüste verbrannt! – Ist Wasser da? – Es ist kein Wasser da! – Wasser ist in meinem Munde, ein Nil ist zwischen meinen Schenkeln; ich bin gekommen, um das Feuer zu löschen.*“

Präventive Medizin ist überwiegend magischen Inhalts. Davon zeugen Zaubersprüche ebenso wie zahlreiche Amulette, welche allerdings auch eingesetzt werden können, um die Gesundheit wiederherzustellen. In medizinischen Texten wird als weiteres magisches Element auch die Verwendung von Tieren als „Sündenböcke“ erwähnt. Ein beliebtes Opfer stellt dabei die Schwalbe dar, so soll bei Ergrauen des Haars eine Hand auf den Rücken einer lebenden Weihe und der Kopf an eine Schwalbe gelegt werden. Ein anderer Spruch verdeutlicht, dass durch dieses Vorgehen die Krankheit des Menschen auf die Tiere übertragen werden soll: „*des Kindes Krankheit gehört nun der Schwalbe*“ (Westendorf 1963, 21).

Magie ist in der ägyptischen Medizin derart stark verankert, dass nicht immer klare Richtlinien aufzustellen sind. So findet sich auch bei Krankheiten, die einen offensichtlichen natürlichen Urheber haben (Waffenverletzungen, Verbrennungen etc.), zuweilen neben der „wissenschaftlichen“ Behandlung ein zusätzlicher Zauberspruch – wohl nach dem Motto: Sicher ist sicher! Umgekehrt werden Erkrankungen, die schon ihrem Namen nach einer Dämonen-Einwirkung zugesprochen werden, rein medizinisch therapiert. Möglicherweise war es auch dem Gutdünken des Arztes überlassen, einen absichernden Zauberspruch anzuwenden oder zu unterlassen. Denn im pEbers findet sich dasselbe Rezept gegen eine Augenkrankheit gleich zweimal: Einmal rein medizinisch, das andere Mal in Verbindung mit einem Zauberspruch.

Das gängige Beiwort der Ärzte, „*der den Gott besänftigt*“, veranschaulicht, wie in erster Linie Gottheiten für nicht auf natürlichem Wege entstandene Krankheiten verantwortlich gemacht wurden (Westendorf 1963, 17). Die Aufgabe und die Kunst des behandelnden Arztes bestand in solchen Fällen darin, den Namen des betreffenden Gottes oder Dämonen herauszufinden. Erst die Kenntnis des Namens ermöglicht ein Ausüben von magischer Macht über eine bestimmte Person [4]. Gelingt die Namenserkundung nicht, so werden alle möglichen Urheber aufgezählt, in der Hoffnung, den tatsächlichen Missetäter auf diese Weise einzukreisen. In anderen Fällen ruft man eine Bandbreite an Göttern gegen den unbekannt Täter zur Hilfe.

Der Schutz durch Zaubersprüche beschränkt sich nicht nur auf den Menschen, sondern wird auch auf dessen Haus, Bett und auch Lebensmittel übertragen. So wurde auch bereits die Fliege als Krankheitsüberträger erkannt. Unter den Sprüchen gegen Seuchen findet sich auch einer mit dem Titel „*Spruch für das Reinigen der Fliege*“ (Westendorf 1963, 22).

Insgesamt wurde der ägyptische Patient auf vielfache Weise geschützt und behandelt; auf hohem wissenschaftlichen Niveau stand die Chirurgie; Heilmittel für innere Erkrankungen hatten neben einem tatsächlichen auch oft einen psycho-

therapeutischen Wert bzw. einen Placebo-Effekt, und Zaubersprüche sicherten das Ganze auf religiöser Ebene ab.

Julia Budka

Anmerkungen

- [1] Für Imhotep und andere legendäre Ärzte des Alten Ägyptens (Djer, Amen-hotep Sohn des Hapu, Netjer-hotep) s. z.B. Nunn 1996, 121-24.
- [2] Das Fröhlich Syndrom (Dystrophia adiposo-genitalis), benannt nach dem Entdecker der Krankheit, ist eine Erkrankung des endokrinen Systems und geht auf eine Störung der Hypophyse zurück. Äußere Anzeichen sind dabei Fettleibigkeit im unterentwickelten Genitalbereich sowie in der Brust-, Bauch- und Schenkelpartie im Gegensatz zu dünnen Unterschenkeln und Armen; in Folge der Krankheit sind die Betroffenen zeugungsunfähig (s. Nunn 1996, 84) - nicht zuletzt deswegen ist sie, entgegen der erstmals von Elliot Smith formulierten Meinung, für den mehrfachen Vater Echnaton auszuschließen.
- [3] Näheres zu weiteren namentlich bekannten Ärzten s. Nunn 1996, 124-29; 211-14.
- [4] Man denke hier auch an die Ächtungstexte: Durch die materielle Zerstörung der Namen von Personen, die auf Gefäße niedergeschrieben werden, wird auch die tatsächliche Vernichtung der Person bewirkt.

Literatur (Auswahl)

- Cole, D., The Role of Women in the Medical Practice of Ancient Egypt, DE 9, (1987) 25-29
- B. Ebbell, Die ägyptischen Krankheitsnamen, ZÄS 63 (1928) 71-75
- Filer, J., Disease. Egyptian Bookshelf. BMP, London 1995
- Gardiner, A., The House of Life. JEA 24 (1938) 157-179
- Germer, R., Untersuchung über Arzneimittelpflanzen im Alten Ägypten, Dissertation Hamburg 1979
- Ghalioungui, P., The House of Life Per Ankh. Magic and Medical Science, in: Ancient Egypt. Amsterdam 1973
- Ders., The Physicians of Pharaonic Egypt, Kairo und Mainz 1983
- Grapow, H., Von den medizinischen Texten. Art, Inhalt, Sprache und Stil der medizinischen Einzeltexte sowie Überlieferung, Bestand und Analyse der medizinischen Papyri (= Grundriß der Medizin der alten Ägypter II), Berlin 1955
- Ders., Kranker, Krankheiten und Arzt. Vom gesunden und kranken Ägypter, von den Krankheiten, vom Arzt und von der ärztlichen Tätigkeit. (= Grundriß der Medizin der alten Ägypter III). Berlin 1956
- Harris, J.E., Weeks, K.R., X-Raying the Pharaohs. London 1973
- Harris, J.E., Panitz, P.V., Dental health in ancient Egypt. In: A. und E. Cockburn, Mummies, Disease, and Ancient Cultures. Cambridge 1980, 45-51
- F. Jonckheere, Les médecins de l'Égypte pharaonique, Essai de prosopographie, Brüssel 1958
- Junker, H., Die Stele des Hofarztes Irj, ZÄS 63 (1928) 53-70
- Leake, B.D., The Old Egyptian Medical Papyri. Chicago, Illinois 1994
- Nunn, J. F., Ancient Egyptian Medicine. London 1996
- W. M. Pahl, Trepanation. LÄ VI (1986) 756 f.
- Pinch, G., Magic in ancient Egypt. London 1994
- Rätsch, C., Heilkräuter der Antike in Ägypten, Griechenland und Rom, Mythologie und Anwendung einst und heute, München 1995
- Sandison, A.T., Diseases in ancient Egypt, in: A. u. E. Cockburn, Mummies, Disease, and Ancient Cultures, Cambridge 1980, 29-44
- Spiegelberg, W., Varia. 11. Zu dem Spezialistentum in der ägyptischen Medizin, ZÄS 53 (1917) 111
- Strouhal, E., Ägypten zur Pharaonenzeit. Alltag und gesellschaftliches Leben Tübingen/ Berlin 1994
- Walker, J., The place of magic in the practice of medicine in ancient Egypt. BACE 1 (1990) 85-95
- Westendorf, W., Magie in der altägyptischen Medizin, Die Grunenthal Waage (Stolberg im Rheinland) I (1963) Bd. 3, 15-22
- Ders., Innere Medizin bei den Alten Ägyptern, Materia Medica Nordmark XVI/10 (1964), 1-16
- Ders., Papyrus Edwin Smith – ein medizinisches Lehrbuch aus dem Alten Ägypten, Bern – Stuttgart 1966
- Ders., Das Erwachen der Heilkunst. Die Medizin im Alten Ägypten, Zürich 1992